

Predigt

gehalten von Missionsdirektor Pastor Dr. Pörksen

auf der Vorläufigen Gesamtsynode der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in Rendsburg
vom 14. bis 17. August 1945

Herr, wie Du willst, wir stehn in Deiner Hand
Und Deine Hand liegt schwer auf deutschem Land.
Wir fielen tief durch unsere große Schuld.
Herr, neige über uns Dich in Geduld.
Wir sterben Herr als Volk und auch als Land,
Schwer liegt auf unsrer Heimat Deine Hand.
Dein Zorn macht, Vater, daß wir zagen sehr.
Vergib uns Herr, die Sünde groß und schwer.
Laß uns verzagen und verzweifeln nicht,
Geh' nicht mit uns zu strengem ins Gericht.
Herr, leg auf unser armes Volk und Land
Zum Segen wieder Deine Hand.

Entweder — Oder

1. Samuelis 12, 20—25

20. Samuel aber sprach zum Volk: Fürchtet Euch nicht! Ihr habt zwar das Übel alles getan; doch weicht nicht hinter dem Herrn ab, sondern dienet dem Herrn von ganzem Herzen.

21. Und folget nicht dem Eitlen nach; denn es nützt nicht und kann nicht erretten, weil es ein eitel Ding ist.

22. Aber der Herr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen; denn es hat dem Herrn gefallen, euch ihm selbst zum Volk zu machen.

23. Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.

24. Fürchtet nur den Herrn und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er an euch tut.

25. Werdet ihr aber übel handeln, so werdet ihr und euer König verloren sein.

Gott oder die Verhältnisse?

Gemeinde Jesu Christi! Gott oder die Verhältnisse? Vor dieses klare Entweder/Oder stellt uns Gottes Wort. Woher erwarten wir das Entscheidende? Von Gott oder von den Verhältnissen. Das ist die Frage. Vor dieser Frage stand das Volk Gottes. Gewiß, es erwartete viel von Gott, aber das Entscheidende erwartete es von dem neuen König, um

den es Gott gebeten hatte. Neue Verhältnisse sollten eine neue Zeit heraufführen — und Gott!

Vor dieser Frage standen wir in Volk und Kirche. Gut ein Jahrzehnt ist es her. Gewiß, die äußeren Umstände waren grundverschieden von denen des Volkes Gottes damals, aber die Frage war im Grunde die gleiche. Mit neuen Verhältnissen, so meinten auch viele damals in der Kirche, sei alles gewonnen — — und Gott?

Vor dieser Frage stehen wir heute noch einmal. Gott gibt uns die Möglichkeit zur Entscheidung. Schon das ist Gnade. Wir leben. Wir dürfen als Kirche arbeiten. Wir dürfen Synode halten. Dafür sind wir dankbar. Nun aber hängt alles an der rechten Entscheidung. Erliegen wir wieder der Gefahr, von neuen Verhältnissen das Entscheidende zu erwarten? Dann ist alles umsonst! Oder erwarten wir alles von Gott? Das ist unsere Entscheidung in diesen Tagen, an der Segen oder Unsegnen, Gnade oder Ungnade für die Zukunft unserer Kirche hängt. Wir sind eine vorläufige Synode, aber die Entscheidung ist eine endgültige von ungeheurer Tragweite. Erwarten wir wirklich alles von Gott? Das alte Wort ist wahr:

An Gottes Segen
ist alles gelegen.

Was Gottes Wort uns zeigt, ist

I. Unsere Schuld: Wir haben das Entscheidende von Menschen und Mächten erwartet, aber nicht von Gott.

Gott steht vor uns: „Ich bin der HERR Dein Gott . . . keine anderen Götter neben mir.“ Indem Gott sein erstes Gebot vor uns hinstellt, klagt er selbst als der Herr der Geschichte uns an. Denn darum ging es während des letzten Jahrzehnts: Um das 1. Gebot. Neben Gott traten die Götter. Die Götzen der Zeit wollten den Herrn der Ewigkeit entthronen. Wer ist Schuld, daß es so kam?

Das Volk Gottes konnte es damals nicht begreifen, daß es Schuld vor Gott habe. Das Volk konnte nicht einsehen, inwiefern das Sünde sei, sich einen neuen König zu erbitten, verstand nicht, daß es damit das 1. Gebot übertrat. Da griff Gott ein. Eine Naturkatastrophe — und das Volk begegnete Gott. In der Begegnung mit Gott fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Wir haben uns an Gott versün-

dig, denn wir haben nicht alles von Gott erwartet, sondern das Entscheidende von dem neuen König.

Ist es unserem Volk heute deutlich, daß wir Schuld haben vor Gott? Es gab Menschen in unserem Vaterland, die haben um dieser Schuld willen viele schlaflose Nächte durchlitten, furchtbare Kämpfe durchkämpft, Qualen, Leiden und Verfolgung ausgestanden, ja, sind seelisch fast daran zerbrochen. Wir denken heute in Ehrfurcht an die verborgenen Märtyrer der christlichen Kirche beider Konfessionen. Nun hat Gott auch bei uns eingegriffen, eine Katastrophe von unabsehbaren Folgen! Gottes Gericht! Gott steht vor uns! Begegnen wir in dieser Katastrophe Gott? Vielen in unserem Volk ist es immer noch nicht klar, daß wir schuldig sind vor Gott, daß wir das erste Gebot übertreten haben. Ist es uns klar? Wie immer nach einem verlorenen Kriege werden die Schuldigen gesucht. Wir stehen hier heute vor Gott und bekennen, daß das letzte Urteil über uns und unser Volk Gott, Gott allein, zusteht; aber wir bekennen zugleich: Wir sind die Schuldigen, wir haben das 1. Gebot übertreten. Gott fragt uns, die Kirche, noch einmal die uralte Frage: Wo ist Dein Bruder? und wir antworten: Wir sollten unseres Bruders Hüter sein? Aber in der Kirche war keine Wacht. Die Kirche übte das Wächteramt nicht aus. Umgekehrt! Die letzte Synode hier in Rendsburg rechtfertigte das Führerprinzip in der Kirche und den Einbruch der politischen Mächte in den Raum der Kirche. Das ist unsere Schuld, die wir heute vor Gott bekennen. Ich sage: Wir. Viele unter uns waren Gegner dieser Synode und alldessen, was aus ihr folgte. Aber wie lange haben wir dem widerstanden? Ja, antworten Ungezählte, die Verhältnisse waren eben stärker. Und gerade da, da liegt unsere tiefste Schuld. Wir haben nicht das Entscheidende, nicht alles von Gott erwartet, sondern uns den Verhältnissen gebeugt. Das ist unsere Mitschuld.

Gott steht vor uns. Wir bekennen mit unserem ganzen Volk die schwere Schuld, die auf uns lastet. Gebot auf Gebot ist übertreten und der Name Jesu Christi verlästert. Gott war nicht der HERR in unserem Volk, sondern viele Menschen und Mächte. Von dem festen Fundament des ersten Gebotes, von dem tragenden Grund göttlichen Heils gerieten wir mit unserem Volk auf die schiefe Ebene und rasten in immer schnellerem Tempo dem Abgrund zu. Das mußte so kommen. Wer kein Christ ist, konnte sich wundern und entsetzen. Wir Christen hätten, durch Gottes Wort belehrt, wissen müssen, daß es gar nicht anders kommen konnte. Gott läßt sich nicht spotten. Wir haben das Übel alles getan, das ist unsere Schuld, wir haben das Entscheidende nicht vor Gott erwartet! Ohne Gottes Segen bricht aber eines Tages alles zusammen, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Hören wir Gottes Warnung, folgen wir Gottes Ruf? Wer Gottes Ruf hört, dem kann geholfen werden; wer Gott demütig und aufrichtig seine Schuld bekennt, dem vergibt Gott um Christi willen! In der Kraft seiner Vergebung dürfen wir dann von neuem anfangen und Gott gehorchen. — Das ist das zweite:

II. Unser Gehorsam: Alles von Gott erwarten!

Wir sind im Unglück. Das ist die Folge unserer Schuld. Gott hat den Turmbau von Babel noch einmal wieder zerstört und die Menschen in alle Winde zerstreut. Ist damit alles aus? Stehen wir vor dem Nihilismus, dem Vakuum? Nein! Wir stehen vor Gott, dem Herrn, der da spricht: „Fürchtet Euch nicht, ihr habt zwar das Übel alles getan, aber weicht nicht von Gott, dient Gott.“ Nur jetzt kein Rückfall! Nur jetzt kein Ausweichen vor der entscheidenden Frage. Wir haben gemeinsam unsere Schuld bekannt. Wir dürfen mit der Gewißheit der Vergebung in neuem Gehorsam von neuem beginnen und das heißt Gott gehorchen: Alles von Gott erwarten, Gott bedingungslos folgen.

Gott ruft jetzt unsere Kirche in seinen Dienst, damit wir ihm gehorchen und nicht halb auf ihn und halb auf die Stimmen der Zeit hören. Jetzt gilt es alles, wirklich alles von Gott, nur von Gott zu erwarten und so zu handeln, wie er es gebietet. Da herrscht dann kein Führerprinzip mehr, sondern es wird wahr, was wir vom Altar hörten: „Allesamt seid untereinander untertan.“ Einer ist unser Meister: Christus! Eine Fülle von Aufgaben stürzt auf uns herein, wir müssen sie anfassen, wir wollen sie angreifen, aber wir tun es nur recht, wenn wir das Entscheidende, wenn wir alles von Gott erwarten. „Dienet dem Herrn von ganzem Herzen“ Ungeteilt! So wie Christus diente in restloser Hingabe, so nur kann unsere zerrissene

Kirche wieder eine Gemeinde der Gläubigen, eine heilige, christliche Kirche werden, daß wir in ihr immer wieder alle gemeinsam unsere Schuld bekennen und gemeinsam von neuem beginnen, Gott und unserem Volk so zu dienen, wie Christus uns gedient hat. Darauf ruht Gottes Segen.

Dieses bedingungslose Ja im Gehorsam des Glaubens gegen Gott und sein Wort bedeutet ein ebenso bedingungsloses Nein an die Abhängigkeit von Menschen und Mächten. Was sollen wir denn von Menschen und Mächten erwarten. Die Götzen der Zeit kommen und gehen wie Ebbe und Flut. Hilfe, bleibende Hilfe kommt der Gemeinde Christi von daher nicht. So steht die Kirche in königlicher Freiheit allen Verhältnissen gegenüber, weil sie in bedingungsloser Abhängigkeit von Gott steht.

Aber wer lebt in dieser Freiheit, wer folgt Gottes Gebot? Wer erkennt klar, wenn er nein sagen muß? Bei wem folgt der Erkenntnis die Tat? Wer dient Gott von ganzem Herzen aufrichtig? Wer fürchtet nur Gott? Hier bricht eine große Not auf. Bringen wir uns selbst um den Segen Gottes, an dem alles hängt?

„Aber der HERR verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens Willen!“ Das ist das dritte.

III. Gottes Zusage: MEIN Name verbürgt euer Heil! Aber der HERR!

Wie ein Fels stehen diese 3 Worte da. Alle Sorge zerbricht, alle Angst zerstäubt in Nichts, wie die auf den Felsen aufrallenden Wassermassen. Der Fels steht!

Es gibt nur eine Garantie dafür, daß der Segen Gottes nicht durch unser Tun zu Schaden wird. Das ist Gott selbst. Sein großer Name ist unantastbar und um dieses Namens willen verläßt Gott sein Volk nicht; denn Gott hat die Zukunft seiner Gemeinde mit seinem Namen unlöslich verknüpft. Wir können wohl Gott verlassen. Das haben viele in unserem Volk getan; aber Gott sagt es seiner Gemeinde zu, daß Gott uns nicht verläßt; dafür hat Gott sich mit seinem Namen verbürgt. Wir können uns wohl Gott hemmend in den Weg stellen, wir können Gott verleugnen, aber wir können nicht hindern, daß sein Reich kommt und seine Gemeinde gebaut wird. Denn Gott ist barmherzig. Alle Namen, alle großen Namen dieser Zeit verblissen vor dem einen Namen, der über alle Namen ist: Jesus Christus. Dieser Name verbürgt uns Gottes Barmherzigkeit.

Wir haben schwere Schuld in vergangenen Tagen auf uns geladen. Uns bangt angesichts der Verantwortung dieser Synode, ob Gott den Gehorsam in unseren Reihen findet, zu dem er selbst uns ruft. Aber Gottes Barmherzigkeit hat kein Ende. Eine Kirche, die ihre Schuld bekennt, wird Gott annehmen und begnadigen um seines Namens willen. Christus starb auch für die Schuld unserer Kirche und unseres Volkes. Eine Kirche, die ihren Ungehorsam eingesteht, sich immer wieder unter Gottes gewaltige Hand demütigt und auf Gottes Ruf hört, wird Gott nicht verlassen um seines großen Namens willen. Entscheidend ist nur, daß die Kirche wirklich Kirche, daß die Gemeinde wirklich Gemeinde Christi ist. Wenn Menschen darüber zu bestimmen haben, dann ist die Kirche bald ein religiöser Verein, bald ein politisches Machtinstrument. Unser kirchliches Leben trägt deutlich die Züge dieser und anderer ständig einander ablösenden Auffassungen. Wann ist die Kirche denn wirklich Kirche? Sind wir hier heute echte Kirche?

Gott hat vor Jahrtausenden aus allen Völkern der Erde ein Volk herausgerufen und zu seinem Volk gemacht. So wurde Israel Gottes Volk. Nicht, weil es besondere Qualitäten besaß, sondern weil Gott es zu seinem Volk erwählte.

Der also gehört zur Gemeinde, den Gott aus der Schar derer, die Menschenantlitz tragen, herausgerufen und erwählt hat. Da also ist Kirche, wo Gott sich Menschen erwählt, durch sein Wort beruft und durch sein Sakrament erhält. Tut Gott das unter uns? Sind wir nur Abgeordnete aus unseren Gemeinden oder Erwählte, Berufene Gottes? Gründen wir uns auf das reine, lautere Wort Gottes, die Bibel und die Sakramente?

Gott kann uns nicht erwählen um unserer besonderen Qualität willen, ganz gewiß auch diese Synode nicht. Aber Gott hat uns aus Gnaden erwählt um Christi, unseres Heilandes, willen. Die Kirche ist wirklich Kirche, die ausgerüstet mit Wort und Sakrament um die Tatsache ihrer Erwählung weiß und bekennt: Gott hat mich berufen! Kirche kann nur leben im Bekennen; tun wir das, dann gilt es

auch von uns „Es hat Gott gefallen, Euch ihm selbst zum Volk zu machen“. Weiß diese Synode das, dann hat sie Vollmacht zu handeln, dann steht diese Synode unter Gottes bleibender Zusage, daß auch durch alle kommenden Nöte und Kämpfe hindurch Gott uns nicht verlassen wird, sondern unsere schleswig-holsteinische Kirche erhält um seines großen Namens willen. So geht die Saat des Segens auf, wächst, blüht und bringt Frucht. Und welches ist der Dienst, den wir als Kirche unter Gottes Segen tun dürfen?

IV. Unser priesterlicher Dienst: Fürbitte und Wegweisung

Vor Jahrtausenden tat ihn der Prophet für sein Volk. Er wußte, wenn ich ihn nicht tue, versündigt ich mich an Gott. Heute hat die Kirche, haben wir diesen priesterlichen Dienst zu tun für unser Volk. Wenn wir ihn nicht tun, versündigen wir uns an Gott.

Wir sind nicht Kirche, aber wir dürfen es wieder werden; indem wir wieder den priesterlichen Dienst aufnehmen und beten, werden wir Kirche. Hier gilt es zu beginnen: Die Kirche kann nur von innen nach außen, aber nicht von außen nach innen gebaut werden. Wir müssen im Zentrum beginnen. Wir können unsere Arbeit, unsere Beratung und unsere Entscheidungen auf dieser Synode nicht zentral genug tun. Im Zentrum steht die Fürbitte, weil im Mittelpunkt Christus steht, der Hohe Priester. Fürbitte ist ein Amt der ganzen Kirche, nicht nur der Pastoren. Das Gewicht unserer Beratungen und Entscheidungen auf dieser Synode hängt daran, ob wir diesen priesterlichen Dienst jetzt in diesen Tagen erfüllen; von daher wird die Vollmacht der Synode, die Kraft ihrer Entschlüsse, die Freiheit ihres Handelns bestimmt sein, ob dieser priesterliche Dienst unter uns geübt wird; wer ihn nicht tut, versündigt sich an Gott.

Die Fürbitte umfaßt alle, unser ganzes Volk. Uns fehlen auf dieser Synode viele, die wir für unentbehrlich hielten, die aber nie wieder zu uns reden werden. In der Fürbitte sind wir mit ihnen verbunden vor Gottes Thron. Es fehlen auch viele, deren Wort und Erfahrung aus den letzten Jahren des Krieges für Arbeit und Gestalt unserer Kirche von besonderer Bedeutung waren. Sie sind noch nicht zurückgekehrt, aber auch mit ihnen wissen wir uns in der Fürbitte verbunden. Daß doch in Schleswig-Holstein, ja über unsere Grenzen hinaus, ja bis in den Himmel hinein eine Kirche erstünde, die in priesterlichem Dienst unablässig darum bittet, daß Gott durch seinen heiligen Geist unsere Kirche erneuert, reinigt, heiligt und unserer Heimat neues geistliches Leben schenkt. Wir brauchen keine von falscher Betriebsamkeit widerhallende Kirche, aber Gemeinden, in denen gebetet wird. Das ist unsere stille Zuversicht; auch für unsere Kirche in unserer Heimat, daß in den anderen Kirchen unseres Vaterlandes auch für uns gebetet wird, wie wir auch betend aller derer gedenken, die sich in unserem Volk unter dem Kreuz Jesu Christi sammeln. Das Band, das einzige Band, das unser Vaterland umschließt, ist die Fürbitte. Dabei bedürfen jetzt mehr denn je unserer Fürbitte, die uns um Christi willen beleidigt und verfolgt haben, weil wir Kirche waren. Unser ganzes Volk muß wissen, daß in seiner Mitte eine Kirche dasteht, die priesterlich für alle eintritt vor Gott und vor Menschen. So laßt uns in unserer Mitte den priesterlichen Dienst der Fürbitte hoch aufrichten, für unsere Kirche, für unser Volk, für alle Völker, für die ganze Welt. — Aus der Enge in die Weite, aus dem Heiligtum auf die Straße, das ist der andere priesterliche Dienst unserer Kirche. Ratlos, heimatlos, brotlos stehen viele am Wege. Jetzt gilt es aus der Kraft der Fürbitte heraus den Dienst der Wegweisung zu tun. Nicht viele Wege haben wir Menschen zu weisen, sondern Christus ist der Weg und die Wahrheit. Hat sich nicht mit überraschender Klarheit und erschreckender Deutlichkeit heute in der Geschichte offenbart, daß diese Wahrheit allein bleibt? Was sich ewig nannte, überdauerte kein Menschenalter. Aber Christus, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes, steht über den Trümmern und wird ewig bleiben. In Kürze wird un-

ser Volk widerhallen von einer Fülle politischer Überzeugungen und alter, längst totgeglaubter Weltanschauungen. Hier aber ist in Christus der Weg, der gute und richtige Weg, der uns zum Ziel führt. Den haben wir zu lehren. Vor unserer Kirche steht der heilige Kampf mit den aus der Tiefe aufsteigenden dämonischen Mächten und Gewalten. Hier gilt es Christus zu bekennen als den Bezwingen aller Gewalten. Je klarer und einseitiger wir diesen guten und richtigen Weg weisen, desto besser ist es für unsere Kirche, desto segensreicher für unser Volk. Unser Glauben bedarf keiner Rechtfertigung, aber unsere Kirche braucht eine Gemeinde, die diesen Glauben an Christus, ja die Christus selbst als den guten und richtigen Weg nun auch bekennt. Wo sollten die zahllosen Brüder und Schwestern in unserer Mitte, die den weiten Weg in ihre Heimat gern zurückgingen, wenn sie nur könnten, wohl Trost finden, wenn nicht bei Christus. Wer ein Christ ist, den ruft heute unsere Kirche zu solchem wegweisenden Dienst. Natürlich müssen wir selber ihn zu allererst tun. Darum ist nicht die sofortige Inangriffnahme aller Aufgaben und die schnelle Lösung aller Probleme das Wesentliche, sondern daß von Gottes Wort her der rechte und gute Weg in den entscheidenden Fragen, die in dieser Synode zur Beratung stehen, gewiesen wird. Dann kommt ein großer Segen über unsere Kirche und unsere schleswig-holsteinische Heimat.

Und daran hängt alles. An Gottes Segen ist alles gelegen. Deshalb ist die Entscheidung, vor die uns Gottes Wort heute gleich zu Anfang stellte, von solcher Tragweite: Ob wir alles von Gott erwarten oder das Entscheidende von den veränderten Verhältnissen. Aus diesem ersten Entweder/Oder folgt das zweite: Gesegnet oder verloren:

„Werdet ihr aber übel handeln, so werdet ihr und euer König verloren sein.“

Als der verantwortlichen Synode unserer schleswig-holsteinischen Landeskirche sagt uns heute die Bibel: Wenn wir jetzt nicht alles von Gott erwarten, sondern wieder neue Schuld auf uns laden, dann sind wir verlorene Leute, und nicht wir allein; dann steht über allen unseren Entscheidungen und Beratungen das eine bittere Wort: **Verloren!**

Es gibt für unsere Kirche, aber auch für unser Volk keine andere Rettung mehr als die, daß wir uns Gott bedingungslos ausliefern und unser ganzes Vertrauen auf ihn allein setzen.

Daher erklingt noch einmal zum Schluß wie ein Fanal für uns alle der Ruf: „Fürchtet nur den HERRN und dient ihm treulich von ganzem Herzen.“ Tun wir das, so stehen wir unter Gottes Segen. Die Schuld unserer Kirche wird vergeben, ein neuer Gehorsam wird aufgerichtet. Gottes Zusage verbürgt seiner Gemeinde zeitliches und ewiges Heil. Mitten im Volk waltet eine neue Kirche in Fürbitte und Wegweisung ihres priesterlichen Dienstes. Dann mögen die Verhältnisse sein wie sie wollen, was Gott segnet, das bleibt gesegnet ewiglich, auch in Not und Zerstreuung.

Es liegt die Stadt in Trümmern, auf den ragenden Resten der Schornsteine und den stehengebliebenen Teilen der Mauern liegt der Schein der Sonne. Alles ist zerstört ringsum, nur auf dem Hügel steht völlig unversehrt die Kirche. Ihre weißen Mauern leuchten im Sonnenschein. Was will der schleswig-holsteinische Maler, der nach Dürers Art dieses Bild dargestellt hat, uns damit sagen? Nur dies eine: Mögen die Verhältnisse sein wie sie wollen, die Gemeinde Christi, die von Gott gesegnete Kirche, bleibt und hat ewigen Bestand. Und selbst, wenn ihre Mauern in Trümmern fallen — die Pforten der Hölle werden die Kirche Christi nicht überwältigen und durch die Kirche wird das Volk gesegnet bleiben. So können wir nur bitten:

„Herr leg' auf unser armes Volk und Land
Zum Segen wieder Deine Hand.“

Amen.